



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
111 (1901)**

89 (22.2.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88909)

### Kann Deutschland sein Brodkorn selbst erzeugen?

Ein viel erörterte, im beisehenden wie im verneinenden Sinne beantwortete Frage. Der soeben vom Verein für Sozialpolitik herausgegebene zweite Band der Beiträge zur neuesten Handelspolitik Deutschlands bringt eine Studie über Agrarfrage von Dr. Heinrich Dade, welche das Problem der Versorgung Deutschlands mit eigenem Brodkorn der Lösung näher zu bringen versucht. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß dies nur unter dem Schutz eines für einen gewissen Zeitraum — etwa zehn Jahre — gewährleisteten erhöhten Getreidezolls geschehen könne, und zwar möchte er den Zoll für Weizen und Roggen um 1 Mk. pro Doppelzentner differenzieren lassen.

Zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit unserer deutschen Landwirtschaft muß die Reichsstatistik über den Verbrauch von in- und ausländischem Brodgetreide herangezogen werden. In den Erntejahren von 1893-98 betrug der Durchschnitt des Verbrauchs von Roggen: Erntemengen 8 360 932 Tonnen; Mehreinfuhr 639 847 Tonnen; Gesamtmenge nach Abzug der Ausfuhr 7 721 085 Tonnen; die Mehreinfuhr von Roggen durchschnittlich 8,09 pCt. Für Weizen und Spelz der Durchschnitt für denselben Zeitraum: Erntemenge 3 843 582 Tonnen; Mehreinfuhr 1 284 943 Tonnen; Gesamtmenge nach Abzug der Ausfuhr 4 311 891 Tonnen; Mehreinfuhr durchschnittlich 23,79 pCt. Faßt man das gesamte Brodgetreide: Roggen, Weizen und Spelz zusammen, so ergibt sich für die fünf Erntejahre 1893-1898 folgender Durchschnitt: Erntemenge 12 204 514 Tonnen, Mehreinfuhr 1 924 790 Tonnen; Gesamtmenge nach Abzug der Ausfuhr 12 717 771 Tonnen; Mehreinfuhr 15,13 pCt.

Nach dieser statistischen Uebersicht sind im Durchschnitt nur 8 pCt. Roggen für menschliche und tierische Ernährung und für gewerbliche Zwecke aus dem Auslande bezogen worden, während für den Gebrauch von Weizen rund 30 pCt. aus dem Auslande bezogen werden mußten. Aus der Zusammenstellung des Verbrauchs des gemahlten Brodgetreides geht aber hervor, daß die inländische Produktion 85 pCt. deckte und 15 pCt. vom Auslande eingeführt wurden.

Der inländische Bedarf an Brodgetreide ist ein vielseitiger: zu menschlicher Nahrung, Viehfutter und zu gewerblichen Zwecken. Dr. Dade schätzt den wirklichen Verbrauch von Brodgetreide zu menschlicher Nahrung auf 160-165 Kilogr. pro Kopf. Die zweitwichtigste Verwendung findet das Brodgetreide — und dies ist der springende Punkt in den Deduktionen des Dr. Dade — in der Viehfütterung. Nach statistischen Ermittlungen sind in den obigen Erntejahren 2 229 256 Tonnen Roggen oder 27 1/2 pCt. der Ernte und 1 921 179 Tonnen Weizen und Spelz oder 5 pCt. der Ernte im Deutschen Reiche verfrachtet worden, und dies führt zu dem Ergebnis, daß bei mittlerer Ernte kein Zentner Brodkorn eingeführt zu werden braucht, wenn das verfrachtete Brodgetreide für die Ernährung der Bevölkerung freigegeben werden möchte. Und da drängt sich von selbst die aufgeworfene Frage auf: Ist es notwendig, daß jährlich eine so große Menge Brodgetreide verfrachtet wird; könnte unsere Viehzucht ohne diese Verfrachtung des Brodgetreides nicht so hoch entwickelt sein, wie sie es zur Zeit ist; läßt sich der Futterbau oder die Ernährung des Viehs, unbeschadet der Getreideproduktion nicht so einrichten, daß die Verwendung des Brodgetreides als Viehfutter entbehrlich ist?

Der Mahnung des bekannten Reflektors der landwirtschaftlichen Wissenschaft, Julius Kühn: „Rüde es dem Deutschen Landwirtschaftsrath gelingen, dahin zu wirken, daß im ganzen

Deutschen Reiche auch nicht ein Zentner von für den menschlichen Konsum geeignetem Brodgetreide verfrachtet werde, ist abschließend, glaubt der Verfasser der Untersuchung über „Agrarfrage“ die obigen Fragen bejahen zu dürfen. Aber zu dieser Umgestaltung ihres Betriebes gebrauche die Landwirtschaft einer Spanne Zeit und des Schutzes für ihre Produktion. „Man gewöhne“, so schließt Dr. Dade seine Abhandlung, „der deutschen Landwirtschaft für ein weiteres Jahrzehnt, das für die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes nur eine kurze Spanne Zeit bedeutet, einen ausreichenden Zollschutz, bis die Hochfluth der ausländischen Konkurrenz etwas mehr verlaufen ist, und damit die Landwirtschaft Zeit gewinnt, durch weitere Fortschritte auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Viehzucht und der Betriebslehre die plötzlich und mit elementarer Gewalt auf sie hereinbrängende Konkurrenz des Auslandes besser ertragen zu können. Dies wird auch für das Deutsche Reich in seiner Gesamtheit ein unermesslicher Gewinn sein, da ihm durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge — selbst bei wachsender Bevölkerung — in den wichtigsten Nahrungsmitteln, Brod und Fleisch, dieselbe oder noch eine größere Unabhängigkeit vom Auslande als bisher gesichert bleibt.“ (Nach dem Zwischenfakt „selbst bei wachsender Bevölkerung“ zu urtheilen, ist dieser Faktor in der Untersuchung nicht genügend berücksichtigt. Wie wird sich die Sache aber stellen, wenn die Bevölkerung so weiter wächst wie bisher, nach den zehn Jahren also etwa um 7-8 Millionen zugenommen hat?)

### Deutsches Reich.

1) Berlin, 21. Febr. (Der Reichstag) gerieth heute in die selten vorkommende Lage, schon gegen 4 Uhr seine ganze Tagesordnung, den Rest der zweiten Berathung des Postetats, den Etat der Reichsdruckerei und Pensionen erledigen zu können. Für die nächsten Tage fehlt es an Berathungsstoff; es fällt deshalb die Sitzung am Freitag und Sonnabend aus. Diese beiden Tage will die Budgetkommission, die sich noch mit ihren Arbeiten in argem Rückstand befindet, zu energischer Thätigkeit ausnützen. Für Montag steht die erste Lesung der Strandrungsordnung auf der Tagesordnung.

### Großbritannien.

2) London, 21. Febr. (Eigenthümliche Steuern.) Wie von Nengo in Uganda gemeldet wird, haben die Eingeborenen ihre Steuern für das vergangene Jahr, deren Gesamtbetrag sich auf annähernd 60 000 Pfd. Sterl. belief, prompt bezahlt, aber nicht etwa in Baar, sondern den getroffenen Abmachungen entsprechend, u. A. in folgenden Naturalien: 5 Elephanten, 20 Schimpanzen, 1 Zebra, 7 Dorsenshweine, 27 Stachelschweine sowie eine Anzahl von wilden Schweinen, Wasser-Antilopen, Schlangen aller Art, Kranich, Reiter und sonstigen werthvollen Vögeln, und schließlich zahllose Affen. Sämmtliche „Zahlungen“ wurden gegen Quittung am Gouvernementshaus in Port-Alice in Empfang genommen, um später an Händler gegen Baargeld weiter gegeben zu werden.

### Kitcheners Glück im Unglück.

(Von unserm Korrespondenten.) 3) London, 21. Februar. Ebenso schnell wie Lord Kitchener von Pretoria nach De War reiste, um De Wet persönlich abzufassen, ist er wieder nach dem

Norden entschwunden, und dürfte auf der Rückreise wieder einmal De Warge selbst den Rücken in die Hände gefallen. Nachdem De Wet westwärts von De War den schnächtigen Wäldern der Engländer entrückt worden war, scheint Kitchener seine persönliche Anwesenheit in der Kapkolonie nicht mehr für notwendig erachtet zu haben, und bestieg deshalb mit seinem Stabe und seiner Leibgarde einen Panzerzug, um nach Pretoria zurückzukehren. Vorsichtigerweise ließ er aber einen gewöhnlichen Güterzug mit seinem Gepäc vorausdampfen, in der richtigen Voraussetzung, daß die Buren irgendwo in Bereitschaft stehen würden, um ihn zu begrüßen. Dies war denn auch der Fall, und bei Ripriver, zwischen Vereeniging und Johannesburg im Transvaal, wurde die Lokomotive des Güterzuges neben vier Waggons durch eine explodirende Dynamitpatrone von den Schienen geworfen, worauf eine kleine Burenabtheilung, die in der Nacht gewartet hatte, sich daran machte, das Gepäc des britischen Oberbefehlshabers einer eingehenden Durchsichtung zu unterziehen. Inzwischen traf dann aber der Panzerzug an Ort und Stelle ein, und Kitchener ließ seine Stadswache sofort gegen die Feinde vorgehen, während zwei englische Schnellfeuergeschütze vom vordersten Wagen aus die Buren mit Kartätschen überschütteten. Die Engländer waren in der Uebermacht und die Buren hatten keine Kanonen, sodaß sie sich schließlich zurückziehen und Lord Kitchener als Sieger auf dem Kampfplatze belassen mußten. Die Anwesenheit des britischen Generals in dem folgenden Zug muß den Buren wohl nicht bekannt gewesen sein, da sie sonst jedenfalls den ersten Train unbefellig gelassen und ihre Aufmerksamkeit einzig und allein dem Panzerzug geschenkt hätten. Auf diese Weise konnte Lord Kitchener seine Reise nach Pretoria ohne weitere Störung fortsetzen und er telegraphirte ja bereits gestern wieder von dort aus, wobei er jedoch sein persönliches Erlebnis mit keinem Wort erwähnte, und nur davon sprach, daß die Buren nördlich von Vereeniging einen Eisenbahnzug mit negativem Resultat aufgehalten hätten. Es ist jedenfalls weit gekommen, wenn es dem britischen Oberbefehlshaber nicht einmal mehr möglich ist, selbst in den „occupirten“ und von seinen Truppen dicht besetzten Witwatersrand-Bezirk mit Sicherheit die Eisenbahn zu benutzen.

Es hat natürlich nicht geringe Ueberraschung in London erregt, daß Kitchener, ohne einen Grund dafür anzugeben, mit so außerordentlich großer Eile De War wieder verließ und nach dem Norden zurückkehrte. Allerhand Vermuthungen über die entsprechenden möglichen Veranlassungen werden laut, und im Allgemeinen nimmt man es nicht gerade als ein gutes Zeichen, daß die persönliche Anwesenheit des Obergenerals im Transvaal so plötzlich wieder erforderlich wird. Eine mysteriöse Nachricht ist es besonders, welche diesen Befürchtungen Nahrung gibt, und zwar die erneute Meldung, daß das Hauptquartier in Pretoria seit dem 16. d. M. ohne jede Nachricht von der Kolonne des Generals Smith-Dorrien ist, welche unter dem Oberbefehl des Generals French im Osten gegen Louis Botha operirt und von diesem bekanntlich bei Bothwell empfindlich aufs Haupt geschlagen wurde. Da außerdem die Nachrichten über die Vorgänge bei der „Verfolgung“ Bothas überhaupt sehr spärlich einlaufen, so befürchtet man hier bereits, daß dem General Smith-Dorrien vielleicht etwas Menschliches zugestossen ist, was Kitchener oder das Kriegsamt bis heute aus leicht erklärlicher Zurückhaltung noch nicht zu publiziren wünschten. Es wäre danach nicht unmöglich, daß die Lage im östlichen Transvaal durch einen besonderen Umstand sich derartig zu Ungunsten der englischen Truppen verschoben hätte, daß Kitchener sogar seinen Lieblingsplan, persönlich die Operationen gegen De Wet zu leiten

### Tagesneuigkeiten.

— Ein moderner Ritterroman, der in Berlin begonnen hat, ist gegenwärtig bei einem recht traurigen Kapitel angelangt: die Helden des Romans, der russische Edelmann Edgar v. Smirnow und seine Gattin Julie v. Smirnow, die Tochter des Basler Multimillionärs La Roche-Ringwald, stehen unter der Anklage der Urkundenfälschung vor den Berner Geschworenen. Der Fall erregt Aufsehen wegen der Vorgesichte der Eheleute Smirnow, die im Sommer 1896 in der deutschen und der schweizerischen Presse viel erörtert wurde. Edgar v. Smirnow wurde im Jahre 1877 in Dresden geboren. Seine Mutter, eine gewisse Hube, hatte vor ihrer Eheschließung längere Zeit ein Verhältnis mit einem adeligen deutschen Herrn; diesem Liebesbunde entsprangen zwei Töchter und ein Sohn. Im Jahre 1876 heirathete die Hube den russischen Baron v. Smirnow und lebte bis 1879 mit ihm in Dresden. In diesem Jahre verließ Smirnow seine Familie und Ende der 80er Jahre sprach das Landgericht in Berlin die Scheidung des Ehepaars aus. Im Jahre 1896 lernte in Berlin der inzwischen flüchtige gewordene Edgar von Smirnow die Basler Millionärstochter Julie La Roche kennen, die gleichfalls 1877 geboren wurde und seit dem Jahre 1887 erfolgten Tode ihrer Mutter ein unglückliches Leben führte. Zwischen dem Vater und der Tochter herrschte nämlich ein wilder Kriegszustand. Julie warf dem Vater alle möglichen unflüchtigen Dinge vor, dieser hinwiederum züchtigte seine Tochter in schärfster Form. Es kam soweit, daß Julie aus dem Hause gejagt wurde. Sie wandte sich zunächst nach Wiesbaden, wo sie in einem Damenpensionat lebte, und kam bald darauf nach Berlin, wo sie sich kurzer Hand mit Smirnow, den sie durch dessen Schwester, Fräulein Hube, kennen gelernt hatte, verlobte. Julie hatte ein mütterliches, freilich noch in der Verwaltung des Vaters befindliches Vermögen von einer Million Franken, und dieser Schatz sollte nun

gehoben werden. Das Pärchen reiste nach Basel und stellte sich dem alten La Roche vor. Dieser aber verstand keinen Spaß: Er sperrete die Tochter ein und warf Smirnow hinaus. Julie fand aber Mittel und Wege, um sich mit dem Geliebten zu verständigen und ergriff am 3. Februar 1896 die Flucht. Das Paar reiste rasch nach England und ließ sich dort trauen. Ra... war es aber nach Deutschland zurückgekehrt, so hatte der alte La Roche den Aufenthaltsort der jungen Eheleute ausfindig gemacht, und da seine Tochter noch nicht mündig war und er den englischen Trauschein nicht anerkennen wollte, veranlaßte er durch die deutsche Polizei die Verhaftung der jungen Frau. Ein ärztliches Zeugniß genigte, um Julie in die Privatirrenanstalt Binswanger bei Konstanz zu bringen. Es gelang ihr aber, zu fliehen, und die Hilfe, die die Polizei bei den verschiedenen Ereignissen geleistet hatte, bildete damals den Gegenstand scharfer Auseinandersetzungen in der Presse. Das wiedervereinigte Ehepaar Smirnow setzte nun den Kampf gegen den Vater der Frau auf Herausgabe der mütterlichen Million fort und das mit Erfolg. Nachdem der Ehebund fest geknüpft war, erwarb Smirnow einen Herrschaftsitz in Oberried bei Belp, im Berner Oberlande. Es ist ein prächtiges Herrenhaus, dessen Stolz der sogenannte Ritteraal bildete. Smirnow und Gattin gestalteten das Schloß zu einem Liebeshof. Man führte in Gemeinschaft mit der Mutter und den Schwestern des Hausherrn, die oft zu Besuch kamen, ein idyllisches Leben; die junge Frau sah man oft mit einem Ponyfuhrwerk ihre Rindchen spazieren fahren. Das Hauptstück der kostbaren Einrichtung des Schloßes bildete eine Rieseneichentafel, die dem Kaiser Napoleon gehört haben soll und die um schweres Geld erworben worden war. In den Stallungen des Hauses Oberried wurde eine Rastwirthschaft eingerichtet; die schönsten Rossenpferde und Kassenfische wurden um theures Geld gekauft. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Die Million der jungen Frau war rasch verpulvert, und

die Schulden wuchsen derartig an, daß das Pärchen kaum noch beim Mehler und beim Wälder die notwendigen Lebensmittel erhalten konnte. Der Gerichtsvollzieher hielt seinen Einzug im Oberried, die Kostbarkeiten kamen unter den Hammer, Napoleons Bett, die Pferde, die Rüche — Alles wurde versteigert. Das Gut kaufte die Berner Kantonalbank, um sich für ihre Forderung zu decken. Der moderne Ritterroman endete schließlich damit, daß die beiden Helden auf die Anklagebank kamen. Sie hatten das Gut Oberried um 122 500 Franken von dem deutschen Baron von Stülpnagel erworben. Aus diesem Geschäft ging die Anklage hervor. Stülpnagel behauptet, daß das Ehepaar Smirnow eine Quittung über 5000 Franken gefälscht habe; die Smirnows dagegen bezichtigen den Baron des Betruges, und er besand sich thätlich einige Tage in Untersuchungshaft, wurde aber dann wieder entlassen. Das Ehepaar Smirnow, das zuletzt in Paris gelebt hat, blieb auf freiem Fuße und stellte sich freiwillig dem Gerichte. Sehr auffallend ist es, daß der Hauptbelastungszeuge, Baron von Stülpnagel, zu der Verhandlung, die am 18. Februar begann, nicht erschienen war. Ein Arzt bescheinigte ihm, daß er wegen Krankheit fernbleiben müsse, die Verteidigung bemerkte aber, Herr von Stülpnagel habe trotz seiner Krankheit den Carneval in Nizza mitmachen können.

— Auch eine dramatische Vorstellung. Die neueste Nummer einer australischen Zeitung bringt die „Rezeption“ eines fiktiven Dramas, das Anfang des vergangenen Monats bei Kinnell Beach an der Botanybucht im Freien zur Aufführung gelangte. Zur Erbauung von etwa 1000 Gästen der Regierung, die mit Ertrögen und Dampfem an Ort und Stelle abtransportiert wurden, inszenirte man an dem Küsteneinschnitt, den der berühmte Weltumsegler entdeckte, „Kapitän Cooks Landung“. Premitide Hülsen aus Baumrinde und Strauchwerk waren auf dem Terrain, wo Cook einst landete, errichtet worden und ein Trupp von 20 Queensland-Schwarzgen mußte sich in den Büschen ver-

wer zwei Erfolg hat das auch nicht  
wir hier in den nächsten Jahren noch eine Zeit haben werden. Es  
ist nämlich Thatsache, daß die Duren den Kampf um die Unabhängigkeit  
werden, bis sie ihre Unabhängigkeit, die sie überhand reichlich verdienen,  
wieder erlangt haben. — So lange außerdem ein Mann wie De Wel  
General ist, und unseren Führern jetzt, was Krieg führen heißt,  
sind unsere Chancen bestenfalls gering.

### Mord-Prozess Neumann.

Die Glandwärdigkeit Emma Seeger's.

Nach Eröffnung der Sitzung wird der Polizeirath L u t t e r  
L o r t h aus Gumbinnen vernommen, der sich ausführlich über  
die Hauptzeugin Fräulein Emma Seeger und deren Familie äußert.  
Er bekundet, daß Fräulein Seeger von starken Vorurtheilen befangen  
sei, die sie am Fortkommen hindern. Sie schweige in Erinne-  
rungen an bessere Zeiten und glaube, daß sie als Tochter eines  
ehemaligen Gutsbesizers durch Arbeiten untergeordneter Art ge-  
schändet werde. Sie sei sehr eitel, habe eine falsche Auffassung  
von der Welt und sich selbst, und es lasse sich in ihrem Wesen das  
Bestreben erkennen, eine gewisse Rolle zu spielen. — Fräulein L u t t e r  
L o r t h, die Tochter des Vorgesetzten, hat für Fräulein Seeger immer  
Sympathie gehabt, da sie von ihr viel hörte, daß es ihr nicht ge-  
länge, festen Fuß zu fassen, und daß alle ihre Anstrengungen,  
dauernde Beschäftigung zu erlangen, vergeblich gewesen seien.  
— Frau U u g u s t i n s k i, bei der Fräulein Seeger eine Zeit lang  
wohnte, bekundet, daß diese wegen der Miethszahlung schließlich  
von ihr verklagt werden mußte. Die Zeugin ist sogar für ihre  
Person der Ansicht, daß der von Fräulein Seeger in jenem Prozeß ge-  
leistete Eid mit den Thatsachen sich nicht ganz vereinbaren lasse.  
Fr. Seeger hat öfters von der Nebenwärdin gesprochen und er-  
zählt, daß diese ihr Unterstützung gegeben und sie eine Zeilung  
bei sich aufgenommen hätte, es habe ihr jedoch bei der alten Dame  
nicht gepaßt.

Hierauf wird die

#### Zeugin Emma Seeger.

Sie, im Widerspruch mit allerlei offenbar systematisch verbreiteten  
Gerüchten, doch zur Verhandlung erschienen ist, vernommen. Sie  
soll 1845 geboren sein, behauptet aber, daß sie, „so viel sie weiß“  
1854 geboren sei; sie habe nur ein schlechtes Zahleingebächtniß.  
— Fräulein Seeger habe ein schlechtes Personengeächtniß.  
— Zeugin: Nein, für Personen habe ich ein sehr gutes Ge-  
ächtniß. Der Vorstehende geht darauf zur Erörterung des Ver-  
hältnisses über, in dem die Zeugin zu Fräulein Nebenwärdin gestanden.  
Dies sei, so sagt die Zeugin, freundschaftlich gewesen. Auch  
nachdem sie von Fräulein Nebenwärdin fortgezogen, sei sie mit ihr  
in freundschaftlichem Verkehr geblieben und habe sie öfters be-  
sucht. Etwa vier Wochen vor dem Tode der alten Dame habe sie  
dieser wieder einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit habe  
Fräulein Nebenwärdin gesagt: Sie sehen mich ja so komisch an, wohl  
weil ich keinen Schmutz an habe. Sie denken wohl, ich habe keine  
Schmutzfäden? Darauf habe die alte Dame erst ein, dann noch  
ein und schließlich ein drittes Kästchen herbeigeholt. In dem  
ersten Kästchen waren eine Kette mit Medaillon in Herzform, und  
in dem zweiten befand sich ein Herrenbild, und zwei silberne  
Krembänder, in dem dritten Kästchen befanden sich u. A. drei  
Ringe, und in dem dritten Kästchen lag ein Verlobungsring von  
Dukaten Gold. Von dem einen Ring hätte die Nebenwärdin gesagt,  
daß sie ihn von ihrem Vater erhalten habe. Die Zeugin will  
dann zu der alten Dame gesagt haben: Sie haben so viele  
Schmutzfäden und tragen gar keine! Dann habe ihr die Neben-  
wärdin bei dieser Gelegenheit einen Haarring im Werthe von 1 M.  
als Andenken geschenkt. — Der Präsident hält der Zeugin vor,  
daß sie bei ihren ersten Vernehmungen vor Polizei und Gericht  
über die Schmutzfäden, die Zahl der Ringe und andere Angaben  
gemacht habe. Sie bleibt dabei, daß sie die drei Ringe, die bei  
der Nebenwärdin befanden sind und auf dem Gerichte liegen, mit  
Bestimmtheit als diejenigen wiedererkenne, die sie bei der Neben-

reden, um beim Erbliden der an das Ufer stehenden Boote, in  
denen die Darsteller des Forschungsreisenden ist, und seiner Ge-  
leiter sehen, mit gellendem Kriegsgeschrei den Hügel hinabzu-  
stürmen. Ihre Gesichter waren roth gefärbt, ihre Körper dagegen  
mit weißen Quersstreifen bemalt, und in den Händen schwa-  
nen sie Speere von 10 Fuß Länge. Sämmtliche Mitwirkenden spielten  
— wie der australische Kritiker berichtet — mit solcher Wuth,  
daß den Zuschauern angst und bange wurde. Die beiden Leute  
hatten auch alle Ursache zur Furcht, denn ebensoviel wie einer der  
armen Regter ins Bein geschossen wurde, konnte sich eine Kugel  
über ein Speer auch in ihre Rippen verirren. Wechseltomisch wirkte  
es, als in demselben Moment, da die Schwarzen mit Geschrei aus  
dem Dickicht brachen, von der anderen Seite eine mindestens  
gleiche Zahl Amateurbildhauer hinter den Sträuchern herbeizü-  
geln, um ihre Camerons in Funktion treten zu lassen. Nach der  
„Vorstellung“ nahmen die Gäste ein splendides Dusch ein, das in  
einem Montezelt servirt wurde.

— „Söhne“. Unter diesem Stichwort berichtet ein Ber-  
liner Blatt: Die Räder des aus dem Jesuitenorden ausge-  
tretenen und protestantisch gewordenen Grafen Goensbrock, Grafin  
Monika zu Stolberg-Stolberg, sei dieser Tage in ein franzö-  
sisches Kloster eingetreten, und zwar „sei die junge Gräfin selt-  
mäßig dahin gezogen worden, diesen Schritt zur Ehre für den  
Abschluß ihres Ordens zu thun“. Wie die „Längste Rundschau“ aus  
das Bestimmteste versichern kann, ist die Erzählung von der  
„fremdsinnigen Erziehung“ zu diesem Schritte vollständig  
erröthen. Was der Thatsache, daß die Gräfin Stolberg-Stolberg

zu einer gewissen Bekanntheit — den Neumann mit einer  
Bestimmtheit erkannt hätte, der bei der Nebenwärdin im März  
Angeklagte, trifft die Mittagspause ein.

#### Neumanns Angehörige.

Nach der Pause wird die Witwe Neumann, Mutter der Ange-  
klagten, als Zeugin aufgerufen. Sie erklärt, vom Rechte der Zeugnis-  
verweigerung Gebrauch zu machen. Beim Verlassen des Gerichts-  
saales spricht sie halblaut vor sich hin: Ich kann meinen Sohn auch  
nicht retten. — Olga Neumann, die Schwester des Angeklagten, erklärt  
sich zur Aussage bereit. Nach ihrer Erinnerung sei ihr Bruder am  
8. oder 9. April krank gewesen. Sie hat bei dem Bruder nie einen  
moderaten Sommer-Überzieher und nie einen grauen Gehrock ge-  
sehen. Der nachträglich gefundene Schlangring habe nicht ihrem  
Bruder, sondern einem Anderen gehört und ebenso der Revolver.  
Hierauf wird

#### Fräulein Seeger

nachmals vorgerufen und befragt, ob es wahr sei, daß sie mit der  
Nebenwärdin deshalb sich entzweit habe, weil sie bei einem Wäcker-  
meister auf deren Namen Schulden gemacht habe. Die Zeugin erklärt  
dies für eine grobe Verleumdung. — Auf Befragen des Staatsanwalts  
Reich gibt die Zeugin Auskunft über die Art der Mahlzeiten, die die  
Nebenwärdin zu sich zu nehmen pflegte. Bekanntlich soll aus dem in  
dem Magen der Verstorbenen vorgefundenen Speiserest gefolgert  
werden, daß der Mord nicht Abends, sondern gegen Mittag verübt  
sein müsse. Die Zeugin Seeger erklärt weiter auch das vorliegende  
Portemonnaie und die Diskontennotiz mit der Skizze für das  
Eigenthum der Nebenwärdin. Rechtsanwalt Broner läßt sich von der  
Zeugin das Portemonnaie äußerlich und innerlich beschreiben und  
konstatirt, daß die Beschreibung auf das vorliegende Portemonnaie  
nicht paßt. Trotzdem verbleibt die Zeugin mit Bestimmtheit dabei,  
daß es das Portemonnaie der Nebenwärdin sei. — Die Zeugin liefert  
den vorgeschriebenen Eid.

Die Zeuginenfragen einer Frau Stefa, einer Frau D r i n g  
und des Barbiers R ö s e r i n g boten nichts Bemerkenswerthes.

#### Gerichtschreiber Dr. Jeserich

kommt zu dem Ergebnis: An sämtlichen Kleidungsstücken des An-  
geklagten ist kein Blut gefunden, mit Ausnahme einer alten Hose, an  
deren linkem Hosenbein eine verwaschene geringe Blutspur noch nach-  
weisbar war. Was die Blutbestimmten Frühlingskleidung betrifft, die am  
Thatorte gefunden wurden, so liegt kein Zweifel vor, daß der vier  
Beutelein das Blut nicht durch Wälzungen, sondern durch Wischen mit  
den Beuten oder Umschlagen der Finger auf die Beute gekommen sein  
muß. Der Sachverständige hat auch einige Häufchen untersucht, die  
sich unter den Nägeln der Ermordeten fanden. Es zeigte sich, daß  
dieses Haufchen gebildetste Nägeln war, aber ebensoviele von den Nä-  
geln des Neumann, wie von denen des Bluth herührte. Auf Be-  
fragen des Vorstehenden erklärt der Sachverständige es nicht für wahr-  
scheinlich, daß der Mörder, der der Nebenwärdin 41 Dunken be-  
gebracht hat, so daß das ganze Zimmer über und über mit Blut be-  
setzt war, nur ein einziges Blutstücken an der Hose davongetragen  
haben sollte.

Nachdem der Staatsanwalt noch auf eine Reihe von Zeugen ver-  
zichtet, wird die Sitzung geschlossen und die weitere Verhandlung auf  
Freitag verlagert.

## Aus Stadt und Land.

Manheim, 22. Februar 1901.

\* Kalte Tage — kalte Winter. Einer physikalisch-meteorolo-  
gischen Betrachtung von W. Verbeem entnehmen wir folgende inter-  
essante Mittheilung: Woher kommen, oft so kurz aufeinander folgend,  
bald die warmen, bald die kalten Tage? Die ein unglücklicher  
Wanderer, so schnell unsere Erde rotlos, ziellos, getrieben vom Ver-  
hängniß der Schwere, durch den tobendsten, schwirrenden Weltstrom.  
Ihre wärmende Quelle ist die Sonne, aber sie vermag nicht nur eine  
Hälfte des tosenden Valles zu erhitzen, und wenn sie in unserem  
Winter sechs Monate lang die südliche Erdhälfte besorgt, so hat  
ihre strahlenden Strahlen nicht mehr im Stande, Leben und Bewegung  
in unseren Breiten zu erhalten. Langsam gibt die nördliche Polshugel  
die wenige überflüssige Wärme, die sie im Sommer aufgespeichert ver-

in ein Kloster eingetreten ist — höchstens schon vor mehr als zwei  
Jahren, nicht „dieser Tage“ — hat ein, wie es scheint, romanisch  
veranlagter Berichterstatter zu Ruß und Frommen der fra-  
sationsstücker Welt einen Sühneroman zurechtgeschmitten.

— Für Brautleute zur Nachabmung. Eine höchst originelle  
Anzeige seiner bevorstehenden Vermählung sandte kürzlich ein  
oberbayerischer Kaufmann seinen Geschäftsfreunden zu. Er ent-  
schuldigste sich zunächst, daß er seine Leseranten nicht einladen  
könne, da „aus Rücksichten auf den Herrn Schwiegervater die  
Dochter nur im kleinen Familienkreise veranhalten werde,“ und  
sahz dann wörtlich fort: „Sollten Sie mir ein Geschenk zu-  
kommen lassen, so bitte ich Sie, mir dieses in Kasse zu thun, und  
mir mitzuthellen, wie viel ich von der Faktura kürzen kann.“ —  
Gnädigsten eine zarte Art, die Leute an ihre Verpflichtungen zu  
erinnern.

— Ein Bräutigam. Herr Charles Bachhaus, ein be-  
kannter Menschenfreund im „Blauen Gang“ zu 's Gravenhage  
und allen Journalisten, welche den Festlichkeiten in 's Gravenhage  
beizuwohnen haben, wohl bekannt, schrieb einem Bekannten in  
Johannesburg folgende Briefart:

„Lieber Wilhelm! Ich hoffe von Herzen, daß die braven  
Luten des Engländerns gehörig das Heil werden werden.“  
Die Karte kam als unbestellbar zurück mit folgendem Ber-  
meil in englischer Sprache:

„Danke für wohlthuende Sympathien. Wir sind vor-  
läufig noch nicht aus der Haut gekommen, weshalb diese  
unmöglich gesandt werden kann.“ — Hoff — Komme.

eres Wetter, Sonnenschein und auch morgen wenig sollte mir zu-  
ten? Das und alle die hundert abweichenden, widersprüchlichen  
Erscheinungen des Wetters erklärt nur der Umstand, daß an der Er-  
digung und Abkühlung unserer Erdoberfläche auch die leichte bewegliche  
Luft theilnimmt. Thatsächlich entstehen die größten Wärme- und  
Kältemassen des ganzen Erdumfanges an einigen wenigen Stellen, die  
man ganz richtig als Wärme- und Kältepole unseres Planeten be-  
zeichnet und die man sich als ganz unermessliche Fabriken, respektive  
Magazine heißer und kalter Luftmassen vorstellen kann. Die Bewegung  
der Atmosphäre über diesen Ländermassen sorgt aber dafür, daß die  
dort entstehenden Temperaturen gehörig über die anderen Theile der  
Erde vertheilt und für das Leben der Thier- und Pflanzenwelt nutzbar  
gemacht werden, denn sonst kämen wir am Ende dahin, einige zu Asche  
verbrannt, einige bis ins Mark versteinert und im Uebrigen nur gleich-  
mäßig erweichte Länder zu besitzen. Nun hat aber das Quittieren, das  
von den leuchtenden Sonnenstrahlen sehr wenig beeinflusst wird, die  
Eigenschaft, von den dunklen, für unser Auge nicht sichtbaren Wärmes-,  
beziehungsweise Kältestrahlen, sei es, daß der Sand der Sahara oder  
das Eis Sibiriens sie entsenden, große Quantitäten in sich aufzu-  
nehmen und mit dem Winde in andere Gegenden zu entführen. Diese  
über Land und Meer transportirte Wärme aber ist es, von welcher  
Klima, Wetter, Wärme und Kälte irgend einer Gegend vor allen  
Dingen abhängen. Man muß, um sich die Bedeutung dieses klima-  
tischen Faktors klar zu machen, sich nur einmal von der Anschauung  
losmachen, daß Wind und Sturm bloß kleine Luftquantitäten sind,  
die über einer bestimmten Gegend ein wenig hin und her geschoben  
werden. Nein, die Winde, die tags- und nachts immer in der  
gleichen Richtung, bald stark, bald schwach über unsere Lande dahin-  
ziehen, sie bringen uns die unmittelbare Größe einer Witterung, die  
in ganz anderen Ländern, die in ganz anderen Welttheilen herrschen  
mag. Diese Winde, die mit ganz gemächlicher Weise über Stadt und  
Land hingehen, legen doch im Tag einen Weg von einigen hundert  
Kilometern zurück, und in einer bis zwei Wochen reisen sie von Ruß-  
land bis zum atlantischen Ozean, von Finnland bis Spanien, von  
den Schneewüsten des canadischen Nordens bis zu den warmen Küsten  
des mexikanischen Golfes. Sie sind es, die den glühenden Athem der  
afrikanischen Wüste über Italien und das Mittelmeer tragen und über  
die Alpen hinweg lassen bis in die nördlichen Lande. Sie sind es,  
welche die marktschwärzende Kälte Sibiriens über Rußland und Polen  
bis in die österreichischen und deutschen Lande und die den Eishauch  
russischer Schneefelder bis nach Rom und Madrid entrollen lassen.  
Die Winde neigen selber vielmehr dazu, die kalten als die warmen  
Temperaturen über die Erdoberfläche zu verbreiten, was sich auf recht  
einfache Weise erklärt. Die Atmosphäre hat die Neigung, überall von  
den Stellen, wo das Barometer hoch steht, dahin zu fließen, wo es  
niedrig steht. So bringt sie die Temperatur der Gegenden mit hohem  
Barometerstand nach den Gegenden mit niedrigem Luftdruck. Ist es  
nun an den erwähnten Stellen kalt, so fließt diese kalte Luft ohne  
weiteres ab und kühl, wenn die Geschwindigkeit lang dauert und der freige-  
winter in dem Referat mit hohem Luftdruck Kälte genug liefert,  
am Ende ganze Länder, ganze Erdtheile ab. Geschlecht aber der Luft-  
abfluß aus einer Gegend, die sehr heiß ist, so geht bei dem bekannten  
Strecken erwärmter Luft, imporzuzuziehen, ein großer Theil der ab-  
fließenden Wärme verloren, und die unteren Luftschichten fühlen sich  
auf ihrem Wege durch feuchte oder feuchtliche kalte Ströme erheblich  
ab. Das ist der Grund, warum sich die Erscheinungen dieses Tem-  
peratur-Ausgleichs durch den Wind viel ausgesprochen und unge-  
föhrter im Winter als im Sommer beobachten lassen. Selbst im  
Sommer ist die Wetterlage — so nennt man den Zusammenhang der  
hiesigen in Frage kommenden Erscheinungen — viel durchsichtiger, wenn  
die Stellen mit hohem Luftdruck, die sogenannten Maxima, über kalten,  
als wenn sie über warmen Gegenden liegen. Nun ist endlich noch eine  
Thatsache zu berücksichtigen, die den oben beschriebenen Zusammenhang  
von Witterungsfaktoren viel leichter verständlich macht und überhaupt  
viel beherrschender hat, um sein Vorhandensein zu erweisen. Solche  
Witterungslogen, in deren Verlauf das Wetter sich jedesmal ziemlich  
gleich und die neben der Jahreszeit hauptsächlich von der Lage der  
Gegenden hohen Luftdruckes abhängen, gibt es nämlich gar nicht be-  
sonders viele, sondern nur eine beschränkte Zahl, was ihr Studium  
durch die Meteorologen von hoch natürlich sehr erleichtert. Je noch  
mehr. Unter den beobachteten oder nach und nach bekannter ge-  
wordenen Hauptwettertypen befinden sich, wenn wir nur einmal unser  
Wetter in Europa in Betracht ziehen wollen, einige wenige, sagen wir  
vier bis fünf, die so häufig wiederkehren und so anhaltend sind, daß  
sich die Witterung ganzer Monate nach ihnen richtet, so daß sie einem  
Sommer oder Winter direkt ihr Gepräge aufdrücken können. Wenn  
wir nach die Wetterwelt des Alterthums befragen, so konnten wir in  
dieser Art sehr zutreffend eine kleine Zahl von Wettergöttern ver-  
ehren, die je nach ihrer wechselnden Herrschaft die Witterung ganzer  
Zeiträume allmächtig bestimmten. Einer dieser herrschaftlichen Ge-  
setze nun, der sich durch ziemlich häufiges Auftreten und mitunter recht  
große Beständigkeit auszeichnet, soll uns zum Schluß noch ein wenig  
beschäftigen. Er ist es nämlich, dem wie die Witterung des kalten  
Januar und schon eines Theiles des Dezember verdanken. Während  
bei dieser Wetterlage über Nord- und Nordost-Europa, das heißt über  
Finnland, Rußland, unter Umständen bis tief in Sibirien hinein, ein  
hoher Barometerstand herrscht, liegen der Süden, das Mittelmeer oder  
der an Süd-Europa grenzende Theil des atlantischen Ozeans unter  
sehr niedrigem Luftdruck. So fließt ununterbrochen vom Norden und  
Osten ein mächtiger Luftstrom über die Ostsee und Mittel-Europa  
nach dem Süden und Westen ab. Die Gegenden aber, aus denen er  
kommt, sind im Winter, bedeckt mit Schnee, fast ohne nennenden  
Sonnestrom, unerhöchliche Magazine einer Kälte, die förtwährend in  
und gleichmäßig fließen oder niemals ganz zu uns gelangt, weil sie  
sich zum großen Theile über den inzwischendurch gemessenen Landstrichen  
absetzt, und der fortfließende Luftstrom, indem er das weisse und  
schneebedeckte Rußland, Polen, Ungarn, die östlichen Theile von Deutschland  
abzieht, selbst einen Theil seines Kältegehaltes einbüßt. So kommen  
Wetterberichte vor, die aus Königsberg 15 bis 20 Grad, aus Japa-  
nondo 30 bis 40 Grad Kälte melden, während im mittleren Deutsch-  
land nur 7 bis 10 Grad sind. Wenn nicht auf steigende Kälte, so  
konnte man doch nach 15. Januar aus diesen Anzeichen, der stück-



Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Bekanntmachung.

Das Erlaßgeschäft pro 1901 betr.

(75) Nr. 1075 M. Die Wahrung der Militärpflichtigen des 1. Ordnungsjahrs...

1. Montag, 25. Februar 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

2. Dienstag, 26. Februar 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

3. Mittwoch, 27. Februar 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

4. Donnerstag, 28. Februar 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

5. Freitag, 1. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

6. Samstag, 2. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

7. Montag, 4. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 aus der Mithadi Mannheim...

8. Dienstag, 5. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

9. Mittwoch, 6. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

10. Donnerstag, 7. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

11. Freitag, 8. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

12. Samstag, 9. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

13. Montag, 11. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

14. Dienstag, 12. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

15. Mittwoch, 13. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1880 aus der Mithadi Mannheim...

16. Donnerstag, 14. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 und 1880 aus dem Bezirk Niederhau.

17. Freitag, 15. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus dem Bezirk Niederhau...

18. Samstag, 16. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

19. Montag, 18. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

20. Mittwoch, 20. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

21. Donnerstag, 21. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

22. Freitag, 22. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

23. Samstag, 23. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

24. Sonntag, den 26. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

25. Mittwoch, den 27. März 1. Jg.

Der Rest der Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

26. Donnerstag, den 28. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

27. Freitag, den 29. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879, 1880 und 1881 aus der Gemeinde Sandhofen.

28. Samstag, den 30. März 1. Jg.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1881 aus der Mithadi Mannheim...

29. Montag, den 1. April 1. Jg.

Angänger und Lehrlinge.

Am Dienstag, den 2. April 1. Jg., Vormittags 8 1/2 Uhr.

Am Mittwoch, den 3. April 1. Jg., Vormittags 8 1/2 Uhr.

Die Pflichtigen des Jahrgangs 1879 und 1880, sowie früherer Jahrgänge...

Zum Lokal der Volksküche, K 5, 6 erhalten jeden Montag und Freitag von 1/2 bis 1/3 Uhr Frauen und Mädchen unentgeltlich Rath und Auskunft...

Maggi zum Würzen ist all seinen Konkurrenten über, am mit wenigen Tropfen jeder schwachen Suppe...

Bekanntmachung. Die Verarbeiten zum Neubau des Realgymnasiums in der Ludwigsstraße...

Lieferung von Unterrichtsmitteln. Nr. 4618. Zur Abgabe an arme Schüler...

Öffentliche Versteigerung. Montag, 25. Febr. 1901, Vormittags 11 Uhr, werde ich 79022 im Hofenlokal E 6, 1 hier gemäß § 373 S. 6. B. O. 202 Sach, Netto 20,000 Kilo Misch-Mais...

Verdingung von Erd- und Bauarbeiten. Die Arbeiten zur Sicherung durch Abwehr der Gewölbe und Balken...

Ordnungskasse der Dienboten Mannheim. Stellenvermittlung für häusliche Dienstmädchen...

Die Verwaltung. Nr. 1, 12. Adolfs Abel, Ofenmacher, ertheilt sich im Ofen- und Gerberei...

Leinenreste billigt! 75000 der so beliebten Leinenreste empfiehlt Mar Wallace. Medicinal-Cognac von Bicker & Häber, Köln a. Rh. Ärztlich empfohlen.

Käferpulver M. KROPP Nachf. Kunststraße N 2, 7. Toiletteartikel

Erkennung. Zur Verhütung von Eidenungen im Bezuge von Gas und Wasser...

Wundernächsten Di Ziehu der Marienbu Geld-Lo. Gewinn R. 40,0 40,000, 30,000, 20,000...

Salbaufränge. Riefe & Schrade, 16. Carré, 48. liefert als Spezialvermittlung...

Zu verkaufen: 2 Wandfächer, massiv aus Eisen, sehr stark gebaut...

Dr. Rionka u. Probst. Dr. Nerven- u. Gemüthskrankh. Privat-Hilfs- u. Pflanzenschule...

Prospekte frei durch die Direktion. Gegen bequeme Theilzahlungen können Familien jeden Standes ihren Bedarf an Damen- u. Herren-Kleiderstoffen...

Blotter Schnurrbart! Franz Heub und Bart-Einrich, (Ludw.) Mittel, Erlang etc. etc. Erfolg garant.

Vertraul. Auskünfte über Familien, Verwandtschaft, Bekanntschaft u. Verhältnisse...